

SWR2 Zeitwort

03.06.1957:

15 Rekruten der Bundeswehr ertrinken in der Iller

Von Rainer Volk

Sendung vom: 03.06.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2023

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-zeitwort-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autor:

Widerspruch war an diesem Montagvormittag nicht vorgesehen:

O-Ton eines Soldaten:

„Es war ein Befehl, es wurde nicht freigestellt. Man sagte, wir müssen den Fluss überqueren.“

Autor:

Erzählte einer der Überlebenden wenige Tage später einem Radio-Reporter. Ein anderer berichtete: Eigentlich war alles Routine für die Fallschirmjäger in spe:

O-Ton eines Soldaten:

„Wir sind angetreten auf der Straße, sind dann runtergelaufen zum Flussufer. Und sind dann einer nach dem anderen, in einer Reihe (in) den Fluss zu überqueren – haben's versucht.“

Autor:

Doch die Iller ist tiefer, reißender, gefährlicher als gedacht. Die 28 Rekruten, erst zwei Monate zuvor zum Wehrdienst eingezogen, geraten in nur acht Grad kalten Wasser unter Stress: den 19jährigen, die meisten kommen aus Baden-Württemberg, erschwert der Kinnriemen des Stahlhelms das Atmen, sie müssen das Gewehr zum Schutz vor Wasser über dem Kopf halten, straucheln, fallen, treiben ab.

O-Ton eines Anwohners:

„Und dann hör' ich – so ein paar Sekunden drauf – sofort Hilferufe.“

Autor:

Schildert ein Anwohner seine ersten Eindrücke kurz darauf. Für 15 Soldaten kommt jede Hilfe zu spät. Obwohl Rotes Kreuz, Polizei und Pionier-Einheiten der Bundeswehr sehr rasch an der Unglücksstelle nahe einer Brücke eintreffen. - Verteidigungsminister Franz Josef Strauß, Ex-Oberleutnant der Wehrmacht, hat an jenem 3. Juni 1957 Privates im Kopf: Seinen Polterabend. Er packt in Rott am Inn Schwiegervater und Fotografen in seinen Dienstwagen, rast nach Kempten und tobt, weshalb das Verbot, die Iller zu durchqueren nicht eingehalten worden sei.

Musik:**Autor:**

Bereits drei Tage später wird in der Kemptener Prinz-Franz-Kaserne öffentlich der Opfer gedacht. Wagners „Trauermusik“ aus dem Parzival erklingt und – natürlich – „Ich hatt' einen Kameraden“. - Die Anwesenden sehen nur einen einzigen Sarg und viele Kränze. Bis der letzte Tote gefunden wird, vergehen noch zwei Wochen. Strauß und seine Generäle wollen mit der Zeremonie eine beginnende Debatte steuern. Manche Medien und die Opposition werfen ihnen vor, Mitverantwortung zu tragen. So erklärt Fritz Eschmann, Wehrexperte der SPD, Ritterkreuzträger und Ex-Offizier, noch im Juni im Bundestag:

O-Ton von Fritz Eschmann:

„Meine Damen und Herren, es gibt keinen Zweifel darüber, dass die Ausbildung der Ausbilder in unserer Bundeswehr auf Kosten des überhasteten Aufbaus der Bundeswehr gegangen ist.“

Autor:

Soll heißen: Strauß hat zu schnell viele Rekruten eingezogen, weil die USA und die NATO im Kalten Krieg drängen – aber es fehlen erfahrene Unteroffiziere und Feldwebel, die den Wehrdienstleistenden das Soldatenhandwerk beibringen. Klar, dass der ehrgeizige Franz Josef Strauß das nicht auf sich sitzen lässt:

O-Ton von Franz Josef Strauß:

„Es sind 15 junge Soldaten der Bundeswehr, die durch dieses Unglück ihr Leben auf einmal verloren haben. Aber die Gerechtigkeit gebietet festzustellen, dass die manchmal geäußerten Meinungen über die angeblich höheren Unfallziffern in der Bundeswehr nicht zutreffen.“

Autor:

Auch wenn eine Untersuchung später ergibt: Die Fallschirmjäger in Kempten hatten tatsächlich zu wenig Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere – bei einem Gerichtsverfahren, das bereits im August 1957 beginnt, wird nur jener unerfahrene 23jährige Stabsunteroffizier verurteilt, der die Rekruten in die Iller führte. Alle anderen – Zugführer, Kompaniechef, Bataillonskommandeur – bleiben ungeschoren. Folgen hat das „Iller-Unglück“ aber dennoch: Es stärkt jene, die die „innere Führung“ der Bundeswehr verbessern wollen – Zivilcourage von Soldaten angesichts zweifelhafter Befehle. Und: Das Soldatenhilfswerk der Bundeswehr wird gegründet. Es hilft Soldatinnen und Soldaten und ihren Angehörigen bis heute, wenn sie durch Unfälle im Dienst in Not geraten.